

Iwan Jan TSCHICHOLD



Jan Tschichold, 1962
(Aufnahme Frank Bolliger)

* 02. April 1902 in Leipzig, Deutschland
† 11. August 1974 in Berzona
bei Locarno, Schweiz

Typograph, Kalligraph, Buchautor,
Lehrer, Entwerfer der Sabon-Antiqua

Tschichold ist einer der herausragendsten und einflussreichsten Typografen des zwanzigsten Jahrhunderts. Er war ein Meister der Praxis, arbeitete schon früh als Lehrer, schrieb zahlreiche Bücher, entwarf Schriften und arbeitete sein Leben lang als Designer und Autor. Sein großer Einfluss auf das Druckgewerbe und Gestalter in Europa und den USA ist unbestritten. Seine Schrift ›Sabon‹ ist nach wie vor eine der schönsten Satzschriften.

Kindheit

JAN TSCHICHOLD wurde am 2. April 1902 in Leipzig als erster Sohn des Schriftmalers FRANZ TSCHICHOLD und seiner Frau MARIA, einer gebürtigen ZAPFF, geboren. Der Beruf des Vaters machte ihn von Kind an mit vielen Formen gemalter Schrift bekannt. Er musste oft seinem Vater helfen und erlernte nebenbei die Schriftmalerei, ohne aber diesen Beruf später ins Auge zu fassen. Er wollte Kunstmaler werden. Seine Eltern sahen dies als wirtschaftlich unsicher an. Als Kompromiss sollte er Zeichenlehrer werden. Nach Beendigung der Schulzeit bezog der

erst vierzehnjährige TSCHICHOLD das Lehrerseminar Grimma, in der Nähe der Stadt Leipzig.

Ein wichtiges Erlebnis war für ihn die Weltausstellung für Buchwerke und Grafik 1914 in Leipzig. Er studierte in seiner Freizeit die Bücher von EDWARD JOHNSTON (Schreibschrift, Zierschrift und angewandte Schrift) und RUDOLF VON LARISCH (Unterricht in ornamentaler Schrift) und schrieb vieles mit der Feder kalligrafisch ab. Schon zu dieser Zeit begann TSCHICHOLD, sich für alte Schriftschnitte zu interessieren. Ein aus dieser Zeit erhaltenes Blatt zeigt das große und kleine Alphabet einer Kursivschrift, vielleicht GRANJONS Kursiv. Er entnahm diese nur teilweise beendeten Buchstaben einem alten Werk, wahrscheinlich aus dem 17. Jahrhundert. Für einen Anfänger von sechzehn Jahren ist es eine bemerkenswerte Arbeit.

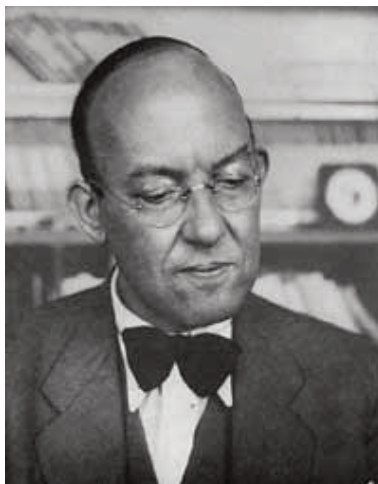
Nach drei Jahren brach er das Lehrerseminar ab, da er erkannte, dass er lieber Schriftzeichner werden wollte und besuchte die Akademie für grafische Künste in Leipzig.



Jan Tschichold, 1920
an der Leipziger Akademie

Meisterschüler Tschichold

Im Frühling 1919 wurde Tschichold, trotz seiner Jugend, in die Schriftklasse Professor Hermann Delitschs in Leipzig aufgenommen und erlernte nebenher Gravieren, Kupferstich, Holzschnitt, Holzstich und Buchbinden. Von Anfang an war er Delitschs Lieblingsschüler, der ihm oft zu erkennen gab, dass er ihm nichts mehr beibringen könne, und ihm freie Hand ließ. Tschichold wurde 1921, neunzehnjährig, von Tiemann, dem Direktor der Akademie, damit beauftragt, den Abendunterricht im Schriftschreiben an der Akademie zu erteilen. Nebenher war er Meisterschüler Tiemanns geworden und besaß ein eigenes kleines Atelier in der Akademie.



Jan Tschichold
in London, 1948

Viel von sich reden machte zu dieser Zeit der Offenbacher Rudolf Koch. Jan Tschichold war beeindruckt von Kochs Maximilian-Grotesk und er besuchte den verehrten Meister einige Male in Offenbach. Die Handschriften Rudolf Kochs wurden für einige Zeit Vorbilder für Tschichold. Unzählige Stunden verbrachte er in der Bibliothek und dem Buchgewerbehaus in Leipzig. Hier kam er in Kontakt mit Schriftproben von Simon-Pierre Fournier und vielen alten Schreibmeisterbüchern. Er begann, solche Materialien zu sammeln. Er erhielt regelmäßig Aufträge für den Entwurf von Inseraten für die Leipziger Mustermessen und schrieb zwischen 1921 und 1925 hunderte solcher Inserate in kalligraphischer Form.

Hauptsächlich kamen in dieser Zeit kräftige bis fette Schriften zum Einsatz, normale Schriften wurden kaum benutzt. Schriftschnitte wurden unendlich gemischt und eine allgemeine typografische Qualität war selten zu finden. Buchkünstler hatten wenige Typografiekennnisse und konnten mit ihren eigenen Schriften selber schlecht umgehen. Sogar Emil Rudolf Weiss gab Korrekturen seiner Skizzen noch in Millimetern an, für mehr oder weniger Durchschuss verwendete er die Begriffe ›etwas tiefer‹ oder ›etwas höher‹. Jan Tschichold untersuchte all diese Mängel und dies war wahrscheinlich der Anfang seiner lebenslangen Auseinandersetzung mit Themen wie die Anordnungen von Schriften, Fragen des Aufbaus eines Buchtitels und ähnlichem.

Die Bodoni kam gerade auf und Tschicholds Interesse für den Satz und die Form der Schriftschnitte wuchs. Er begann 1923 den vorher unbekanntem Beruf eines typografischen Entwerfers auszuüben und arbeitete als solcher für die große Leipziger Buchdruckerei Fischer & Wittig. Eine Anzeige aus dieser Zeit ist als das erste Dokument dieser Jahre bemerkenswert, denn sie zeigt Tschicholds Studium der Schreibbücher von Ludovico Arrighi und Tagliente.

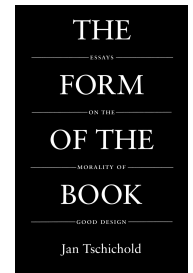
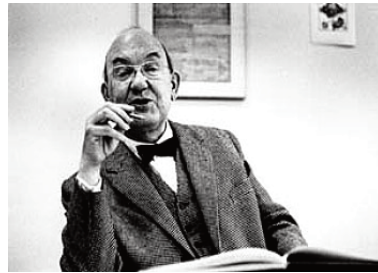


Der Einfluss des Bauhauses

Ab 1924 stand Jan Tschichold unter dem stilistischen Einfluss des Bauhauses und des elementaren und funktionellen Designs. Nach seinem Besuch der ersten Weimarer Bauhaus-Ausstellung war er einerseits schockiert, doch wohl aus fasziniert von dieser neuen Bewegung und ihren möglichen Auswirkungen auf die Typografie. Tschichold war von den russischen Künstlern derart beeindruckt, dass er sich zu dieser Zeit Iwan Tschichold nannte. Sein Plakat für den Warschauer Verlag Philobiblon zeigte einen ganz neuen Tschichold, denn hier stand Anordnung und nicht Schriftkunst im Vordergrund. Die Schrift bestand aus serifenlosen und hatte nichts mehr mit einer Handschrift zu tun.

Tschichold wurde immer zorniger über die Typografie jener Zeit. Auch stand er unter dem Eindruck moderner Maler wie László Moholy-Nagy und El Lissitzky, die Gleichgewichte und Spannungen aus kontrastierenden Formen bildeten. So glaubte er, dass die Abschaffung der Regel, Satz müsse symmetrisch sein, und der bedingungslose Einsatz von Groteskschriften, das Heilmittel der Typografie sei.

Es entstand eine erste spektakuläre Veröffentlichung mit diesen seinen Ansichten, das Sonderheft ›elementarer Typografie‹ der Zeitschrift ›Typografische Mitteilungen‹. Dies war eine Art Manifest der Typografie, das im Oktober 1925 erschien und eine ungeheure Wirkung erzeugte. Überall wurde darüber hef-



tig diskutiert, jeder Setzer lernte Tschicholds Namen kennen. Seine Thesen wurden ebenso leidenschaftlich gutgeheißen wie bekämpft. Schon einige Jahre danach zeigten sich erste positive Auswirkungen, denn das Ornament und die antiquierten, hässlichen Schriften waren verschwunden, die alleinige Verwendung des zentrierten Satzes begann nachzulassen.

Auszug aus Tschicholds Manifest

1. Die neue Typographie ist zweckbetont.
2. Zweck jeder Typographie ist Mitteilung (deren Mittel sie darstellt). Die Mitteilung muss in kürzester, einfachster, eindringlichster Form erscheinen.
3. ... zu den elementaren Mitteln neuer Typographie gehört in der heutigen auf Optik eingestellten Welt auch das exakte Bild: die Fotografie.

Elementare Schriftform ist die Groteskschrift aller Variationen: mager, halbfett, fett, schmal bis breit. Schriften, die bestimmten Stilarten angehören oder beschränkt-nationalen Charakter tragen (Gotisch, Fraktur), sind nicht elementar gestaltet und beschränken zum Teil die internationale Verständigungsmöglichkeit.

4. Äußere Organisation ist die Gestaltung stärkster simultaner Gegensätze durch Anwendung gegensätzlicher Formen, Grade und Stärken ...

Die Zeit in München

TSCHICHOLD versuchte nun selbstständig zu werden und ließ sich Anfang 1926 in Berlin als Zeichner nieder. Noch in Leipzig hatte er für den Insel-Verlag viele Einband-Rücken und Titelschriften gezeichnet. In Berlin heiratete er EDITH KRAMER. Hier erreichte ihn ein Brief von PAUL RENNER, ob er nicht bereit wäre, Renners Nachfolger an der Kunstgewerbeschule in Frankfurt zu werden. Der Briefwechsel hatte jedoch zur Folge, dass RENNER TSCHICHOLD nach München holte, wo RENNER gerade damit beschäftigt war, die neue Münchner Meisterschule aufzubauen. Am 1. Juni 1926 trat TSCHICHOLD in die Dienste Münchens und unterrichtete die Meisterschüler und auch Berufsschüler in Typografie und Kalligrafie.

In den Jahren 1927 und 1928 schuf er eine große Reihe an Plakaten für die Filme des ›Phoebus-Palastes‹, eines Münchner Kinos.

1928 erschien sein Lehrbuch ›Die neue Typographie‹. Dieses Buch wurde zur Bibel aller jungen Setzer. TSCHICHOLDS Filmplakate und die ganze neue Typografie wurden teilweise stark angefeindet und der heranwachsende Nationalsozialismus ließ bald erkennen, dass die weitere Nutzung der neuen Typographie in Gefahr geriet.

Flucht in die Schweiz

Bis 1933 entwarf TSCHICHOLD zahlreiche Arbeiten im Stil des Bauhauses und der neuen Typografie. Im selben Jahr musste er allerdings vor dem Nationalsozialismus fliehen, nachdem sein Haus durchsucht wurde und er vorübergehend in Schutzhaft kam. Im Gefängnis erhielt er die Nachricht, dass sein Arbeitsverhältnis erloschen sei. TSCHICHOLD flüchtete in die Schweiz. In wenigen Jahren war es TSCHICHOLD gelungen, die neue Typografie zu verbreiten und einzuführen, durch die Machtergreifung der Nationalsozialisten wurde dies jedoch wieder zunichte gemacht. Die Typografie der Hitlerzeit war steril und genauso schlecht wie die der Zeit vor 1925.

TSCHICHOLD bekam einen Lehrauftrag an der Baseler Gewerbeschule und eine Halbtagsstelle im Benno Schwabe Verlag, Basel. Sein neuer Anfang war schwer, von finanziellen Schwierigkeiten und einem Mangel an geeigneten, interessanten Arbeiten geprägt. Ständig drohte ihm die Nichtverlängerung seiner Arbeits- und Aufenthaltserlaubnis. 1935 erschien sein Buch ›Typographische Gestaltung‹, für das es 1000 Vorbestellungen gab. 1935 stellte TSCHICHOLD sein Werk bei der großen Londoner Druckerei Lund Humphries aus und erhielt danach Aufträge von dieser Druckerei und 1937 die Aufgabe, die Typografie des weltbekannten Penrose Annual für 1938 zu erstellen. Erst 1942 erschien ein neues Buch von ihm, ›Schriftkunde, Schreibübungen und Skizzieren‹. TSCHICHOLD verlor den Einfluss des



Umschlagentwurf für einen Band der Serie für die Penguin Books in London

Bauhauses und des Elementaren und gewann die Zuneigung zur klassischen Typographie und Schriftkunst zurück. Dies zeigt sich in vielen Entwürfen, die zu dieser Zeit entstanden sind. Seit 1938 hat sich TSCHICHOLD dann ganz der Buchtypografie gewidmet. Er überließ die unsymmetrische Anordnungsweise der Werbetypographie und setzten fortan fast alles auf Mitte.

Daneben schrieb TSCHICHOLD, immer unter starkem wirtschaftlichem Druck, von 1933 bis 1946 eine große Anzahl von Fachartikeln. 1941 endeten diese entbehrungsreichen Jahre mit einer Anstellung bei der expandierenden Baseler Firma Birkhäuser. 1942 erhielt er – zu dieser Zeit sehr selten – als Anerkennung seiner Leistungen das Basler Bürgerrecht.

Nachkriegsjahre in London

Im Sommer 1945 kamen der berühmte englische Buchdrucker OLIVER SIMON und der Verleger der Penguin Books, ALLAN LANE, nach Basel, um TSCHICHOLD als Typographen für den Verlag zu gewinnen. TSCHICHOLD sagte mit großer Freude zu. Jedoch dauerte es noch ein Jahr, bis er nach London übersiedeln konnte. Ab 1946 überarbeitete er die typografische Form der Penguin Books. Dies war eine gewaltige Aufgabe, denn es beinhaltete eine vollständige Neuordnung der Typografie der Penguin Books. TSCHICHOLD führte feste Satzregeln ein, um das formale Niveau dieses Druckwerks zu heben und veröffentlichte das Buch ›Im Dienste des Buches‹, welche diese aufgestellten Regeln beinhaltet.



Jan Tschichold, 1967

Hambur

In den wenigen Jahren, die er in London arbeitete, erlangte er hohes Ansehen und wurde zum Ehrenmitglied des Londoner Double Crown Club ernannt, der Vereinigung englischer Typografen und Drucker, in die neue Mitglieder nur durch Zuzahl gelangen können.

Rückkehr in die Schweiz

Bald nach seiner Rückkehr in die Schweiz Ende 1949, zu der TSCHICHOLD durch die massive Abwertung des englischen Pfunds gezwungen war, begannen Verhandlungen über die Annahme einer Berufung an die Meisterschule für Deutschlands Buchdrucker in München. Aufgrund unzumutbarer Bedingungen – unter anderem sollte TSCHICHOLD auf die schweizerische Staatsbürgerschaft verzichten – wurde daraus jedoch nichts.

Mittlerweile war eins von TSCHICHOLDS wichtigsten Büchern erschienen, das ›Meisterbuch der Schrift‹, in dem sich seine dreißigjährige Beschäftigung mit Schriftformen aller Zeiten widerspiegelte.

Ab 1955 war er Typograf im Hoffmann-La Roche-Konzern in Basel. Seit dieser Zeit bekam er eine ganze Reihe hoher Auszeichnungen und Angebote in Europa und den USA.

Das am weitesten verbreitetste und in die meisten Sprachen übersetzte Buch TSCHICHOLDS, ›Willkürliche Maßverhältnisse der Buchseite‹, erschien 1962 erstmalig und wurde 18mal neu aufgelegt.

Anfang 1967 reiste TSCHICHOLD in die USA und hielt dort unter ande-

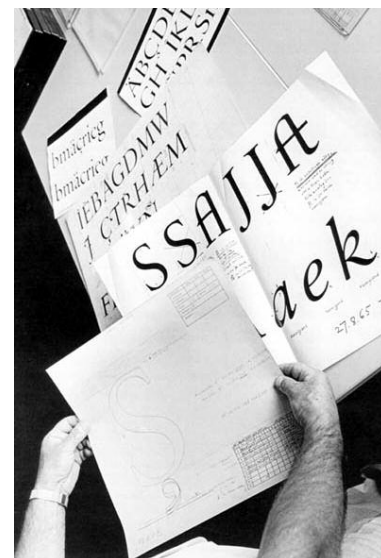
rem Vorträge in der Harvard University, der Yale University und in Chicago.

1967 erschien die Sabon bei Linotype, Stempel und Monotype. Ältere Schriften von TSCHICHOLD, die er für die UherType gezeichnet hatte, sind bedeutungslos geblieben.

JAN TSCHICHOLD starb am 11. August 1974 in Locarno in der Schweiz.

Jan Tschichold schuf die Sabon 1964 für die Schriftengießereien Stempel, Linotype und Monotype in zwei Versionen für Bleisatz und Stempelhandsatz. Auf letzterer Ausführung basiert die aktuelle digitale Überarbeitung ›SabonNext‹ von Linotype.

*Der Schriftename leitet sich von Jacques Sabon (*um 1535 in Lyon, †1580 Frankfurt am Main) her, der als Typograph und Schüler Claude Garamonds die klassischen Renaissance-Typen französischer Druckereikunst in Deutschland einfuhrte.*



gefonstiv

Sabon, Jan Tschichold, 1967

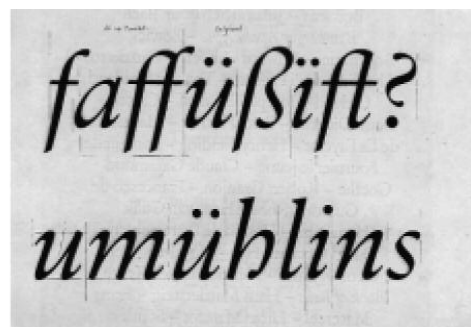
Im Jahre 1967 erschien die Sabon, sein ›magnum opus‹, wie TSCHICHOLD sie nannte. Die Sabon war der erste Schriftschnitt der Geschichte, der ununterscheidbar formgleich für die Linotype, die Monotype und für Handsatz geliefert wurde. Die Sabon war das Ergebnis vieler Jahre der Vorbereitung und hatte als Vorbild die Garamond-Probe von JACOB SABON und CONRAD BERNER, Frankfurt 1592, die ihn schon als 18-jähriger 1920 tief beeindruckt hatte. Keine Mühe hatte er, die beiden Konkurrenten Linotype und Monotype zu gemeinsamer Anstrengung zusammenzuführen, damit seine Schrift auf allen Maschinen identisch im Schriftbild erscheint. Die Sabon war TSCHICHOLDS wichtigste Schriftschöpfung und es gab ursprünglich drei Schnitte, normal, kursiv und halbfett. Linotype erweiterte die Sabon-Familie 1984 um einen kursiv-halbfetten Schnitt.

Bereits am 8. April 1962 sandte TSCHICHOLD dem schweizer Typografen MAX CAFLISCH Abzüge mit einigen Zeilen seiner neuen Antiqua. Die Abbildung zeigte in einer Größe von etwa 16 Punkt oben die Stempel-Garamond, in der Mitte die Monotype-Bembo und unten die neue Antiqua von TSCHICHOLD in gleichlautenden Texten. Außerdem waren Abzüge des gleichen Textes aus der Linotype-Garamond und -Bembo und der neuen Antiqua

links: Schriftentwurf der Sabon-Antiqua von Jan Tschichold, 1965
(Foto: Ronald Schmets, D. Stempel AG, Frankfurt am Main)



ABCDEFGHIJKLMN
OPQRSTUVWXYZ
abcdefghijklmnopqrstuvwxyz
ABCDEFGHIJKLMN
OPQRSTUVWXYZ
abcdefghijklmnopqrstuvwxyz
0123456789 · 0123456789



in 12 und 10 Punkt Größe vorhanden. TSCHICHOLD schrieb dazu:

»... Ich habe einen bedeutenden Erfolg zu verzeichnen, die Krönung der Arbeit vieler Jahre: eine neue Garamond, besser als beide existierenden, wird formgleich auf Monotype und Linotype nach Zeichnungen von mir hergestellt. Sie sollen als Erster meinen Versuchschnitt (...) kennenlernen. Die Schrift wird um 3 Prozent dünner. Verschiedene Figuren haben natürlich jetzt noch Mängel. Ich bin auf ihre Meinung gespannt.«

Unterschiede sind vor allem in der Schärfe und dem Strichstärkenkontrast. Die von Garamont geschnittenen Antiqua-Schriften hatten schärfer geschnittene Stahlstempel als die Wiedergabe von Drucken aus Garamonts Zeiten und die der Stempel-Garamont heute es vermuten lassen. TSCHICHOLDS Absicht war eine Antiqua zu schaffen, die den ursprünglichen Formen der Garamond von Garamont. Postwendend antwortete CAFLISCH und fragte, welche Kursive er für die passende auswählen würde. CAFLISCH machte ihm den Vorschlag doch die nicht so stark geneigte Kursive und reizvolle Cicero von ROBERT GRANJON

zu nehmen. Acht Tage später äußerte sich TSCHICHOLD:

»Vielen Dank für ihr Urteil. (...) Bei der Kursiven (...) werde ich von der Scholastica von GRANJON ausgehen (die weniger geneigte, nur in Cicero existierende) – diese ist vermutlich jene, die Sie als Pica bezeichnen. Meine Schrift wird Sabon heißen.«

Es dauerte jedoch noch bis 1967, bis die Antiqua, die Kursive und die Halbfette geschnitten waren. TSCHICHOLD wählte letztendlich doch nicht die rassige und wenig geneigte Cicero von Granjon, sondern wählte eine Form, die in der Breite der stehenden Buchstaben angepassten Form. TSCHICHOLDS Schrift (normal, kursiv und halbfett) wurde schließlich schon bald von den Firmen Monotype, Linotype und der Berthold AG für den Fotosatz aufgenommen. Für den Laserdruck überarbeitet kam zusätzlich 1984 von Linotype noch die halbfette Kursive dazu.

Neue Zeichnungen für die Sabon von Jan Tschichold für die Grade von 14 Punkt ab. Mai 1965